

Das Antlitz der Barmherzigkeit

Das Muschelseidentuch von Manoppello

Wir stehen im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit. Es will uns daran erinnern, dass die Barmherzigkeit nach einem Wort von Papst Franziskus, «der Tragebalken ist, der das Leben der Kirche stützt». In seinem Verkündigungsschreiben «Misericordiae vultus» (Antlitz der Barmherzigkeit) schrieb er, dass in Jesus von Nazaret «die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden ist und ihren Höhepunkt gefunden» hat. «Das Christentum ist nicht einfach eine Art Kultur oder eine Ideologie, auch kein System von noch so erhabenen Grundsätzen und Werten. Das Christentum ist eine Person. Das Christentum ist eine Gegenwart. Das Christentum ist ein Gesicht: Jesus Christus!» Das hat Papst Johannes Paul II. am 5. Juni 2004 den Jugendlichen in Bern zugerufen.

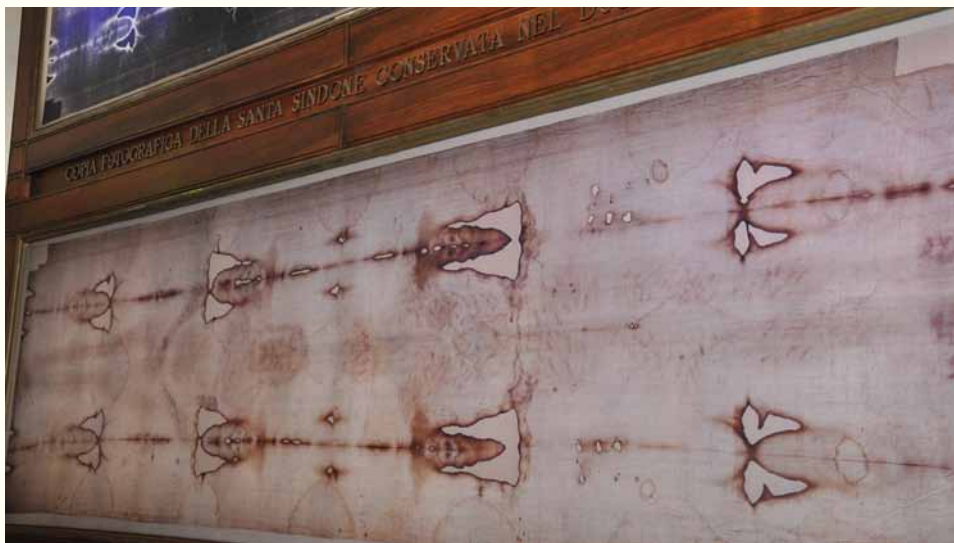
Das Grabtuch von Turin

Im Gegensatz zum Judentum und zum Islam besteht im Christentum kein Verbot der Darstellung Gottes. In Jesus Christus

ist Gott Mensch geworden und hat ein menschliches Gesicht angenommen. Vom Antlitz Jesu ist im Neuen Testament nur einmal die Rede. Bei seiner Verklärung auf dem Berg Tabor veränderte sich sein Gesicht und strahlte wie die Sonne.

Viele Menschen sind Jesus nachgefolgt, aber keiner der Evangelisten hat sein Aussehen beschrieben. Deshalb sind auch die Darstellungen in der Kunst sehr unterschiedlich, angefangen bei den Fresken in den römischen Katakomben, in denen Jesus als junger bartloser Mann dargestellt wird, über die Barockzeit, mit den Darstellungen Jesu als Schmerzensmann. Aktuell zeigen viele Bilder Jesu als einen heutigen Menschen, der an den gesellschaftlichen Zuständen leidet.

Wie Jesus ausgesehen hat, können wir heute anhand zweier Tücher zumindest erahnen: dem Grabtuch von Turin und dem Schleier von Manoppello. Kein Stoff der Welt ist genauer untersucht worden als das Grabtuch von Turin, so dass man



«mit der astronomischen Wahrscheinlichkeit von eins zu zweihundert Milliarden» sagen kann, dass es sich dabei um jenes Tuch handelt, in das der Leichnam Jesu eingewickelt wurde und auf das Johannes in seinem Evangelium mit dem Begriff «Leinenbinden» hingewiesen hat. Das Grabtuch zeigt einen Mann mit geschlossenen Augen, der gekreuzigt worden ist, nachdem er grausam ausgepeitscht und gefoltert worden war. Viele Gläubige und auch Neugierige zieht es jeweils nach Turin, wenn dieses Leinentuch ausgestellt ist, wie zuletzt im Jahr 2015.

«Santo Volto»

Johannes schreibt aber nicht nur von den «Leinenbinden», die nach der Auferstehung Jesu im Grab zurückgeblieben sind, sondern auch von einem «Schweisstuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte». Auch dieses Tuch existiert heute noch, obwohl es weniger bekannt ist als das Grabtuch von Turin.



Das Schweisstuch Jesu, «Santo Volto» genannt, befindet sich in der Kapuzinerkirche von Manoppello, einem kleinen Dorf in den italienischen Abruzzen in der Nähe des italienischen Badeortes Pescara. Der grosse Unterschied zwischen diesem Tuch und jenem von Turin besteht vor allem darin, dass Jesus in Manoppello

mit offenen Augen abgebildet ist. Wer vor diesem Tuch aus Muschelseide steht, sieht in beeindruckender Weise direkt Jesus in die Augen. Was viele Menschen sich nie erträumen liessen, haben wir heute das Privileg: Gott von Angesicht zu Angesicht anzuschauen. «Sucht mein Angesicht!» heisst es in den Psalmen. Wer in Manoppello vor diesem kleinen Tuch (17,5 cm x 24 cm) steht, schaut tatsächlich in die Augen Gottes, aus dem «wir jene Kraft der Liebe und des Friedens schöpfen, die uns auch unseren Lebensweg zeigt», wie es Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch im Jahr 2006 bekannt hat. Beide Tücher, jenes von Turin und jenes von Manoppello gehören zusammen. Zeigt uns das Turiner Grabtuch den am Kreuz gestorbenen Jesus, so zeigt uns jenes von Manoppello Jesus im Moment der Auferstehung. Kardinal Joachim Meisner, bis 2014 Erzbischof von Köln, sagte bei einem Besuch in Manoppello: «Im Volto Santo wird das Herz Gottes sichtbar. Pax Vobis. Er schaut uns nicht nur ins Gesicht, er schaut uns ins Herz. Doch nicht mit dem Blick eines Befehlshabers oder strengen Richters, es ist der Blick eines Bruders, eines Freundes».

Der Schleier der Veronika

Das Tuch von Manoppello besteht aus Muschelseide (Byssus genannt), dem kostbarsten und fast schon verschollenen Stoff der antiken Welt. Es ist ein Gewebe, das sich nur färben, aber niemals bemalen lässt. Über viele Umwege (Edessa, Konstantinopel) kam es im Jahr 607 nach Rom. Dort wurde es fälschlicherweise als Schweisstuch der Veronika zunächst an verschiedenen Orten aufbewahrt, bis es schliesslich in den neu errichteten Petersdom überführt wurde. Seinen Platz fand der Schleier, die «vera icona», das «wahre Abbild» in der Kapelle des Veronika-Pfeilers links hinter dem Papstaltar. Jedes Jahr in der Fastenzeit wurden die Gläubigen mit diesem Tuch

gesegnet. In den Wirren der Renaissance ist es jedoch aus Rom verschwunden und kein Papst hatte je offen erklärt, dass es nicht mehr im Petersdom war. Es war wohl im Sacco di Roma 1527 verloren gegangen. Die Überlieferung sagt, ein geheimnisvoller Pilger (ein Engel?) sei an einem unbestimmten Tag des Jahres 1506 im Ort Manoppello angekommen und habe, nachdem er sich mit Arzt Giacomo Antonio Leonelli zur Kirche San Nicola di Bari begeben habe, diesem einen Schleier übergeben, auf dem die Gesichtszüge Christi zu sehen waren. Dieses Schleierbild blieb dann über 100 Jahre in Privatbesitz, bis es ein Dr. Antonio Fabritijs im Jahre 1638 den Kapuzinern schenkte.



Bis vor kurzem war es fast unbekannt und wurde nur in der näheren Umgebung von Manoppello verehrt. Heute wird es in einer Monstranz zwischen zwei Glasscheiben auf dem Hochaltar ausgestellt und kann von jedermann betrachtet werden. Nach einer Aussage von Kardinal Friedrich Wetter, stelle das Volto Santo möglicherweise «die kostbarste Reliquie der Christenheit» dar.

Er sah und glaubte

Erinnern wir uns noch einmal an den Apostel Johannes, der mit Petrus dieses Schweisstuch Christi im leeren Grab zuerst gesehen hat. Paul Badde, Journalist und grosser Förderer der Verehrung des Tuches schreibt: Johannes war «der einzige Apostel, der Jesu Sterben aus nächster Nähe gesehen hatte. Gerade hatte Petrus in der Dunkelkammer des Grabes die «Leinenbinden und das Schweisstuch» erblickt. Da ging auch er hinein «und sah und glaubte». Es gab hier aber nichts zu glauben – ohne einen Blick auf diesen Schleier und dieses Antlitz. Das leere Grab konnte keinen Glauben begründen (und erst keinen Glauben an die Auferstehung). Mit diesem kleinen Schleier aber machte plötzlich alles Sinn. Gegen das erste Morgenlicht, das durch den Eingang in die Höhle fiel, sah Johannes in der schimmernden Muschelseide jetzt das Antlitz des getöteten Herrn wieder, doch gesäubert, geheilt, die Tränen getrocknet, mit den Schwellungen von vorgestern, doch voller Frieden, ohne Rache. Lebend. Als er das sah, *musste* er glauben. Was denn sonst.

So wurde Johannes, der Jesus drei Tage vorher als Kronzeuge sterben sah, in diesem Moment zum ersten Kronzeuge seiner Auferstehung. Aus keinem anderen Grund hätte er das Schweisstuch sonst erwähnt. Und ohne dieses Schweisstuch ist sein plötzlicher Glaube nicht zu verstehen». Wie das Grabtuch von Turin so versties auch das Muschelseidentuch von Manoppello radikal gegen die jüdischen Reinheitsvorschriften und das Bilderverbot der Zehn Gebote. Deshalb mussten beide sogleich verborgen werden. Erst Jahrhunderte später sind beide wieder in unseren Blick gekommen als Zeugen von Tod und Auferstehung Jesu. Beide Tücher bilden eine «Ikone des unsichtbaren Gottes», wie Paulus Christus in seinem Brief an die Korinther bezeichnet.



Das grösste Wunder

Ich selber habe die Kirche in Manoppello mit dem hauchdünnen Tuch vor ein paar Jahren besucht. Es ist eine einfache Kapuzinerkirche, die dieses Schweisstuch Jesu aufbewahren darf, vor dem früher der mächtige Kaiser von Byzanz (Konstantinopel) einmal im Jahr unter Aufsicht der höchsten Geistlichen knien durfte.

Nun stehe ich vor dieser gläsernen Monstranz, die das Tuch zeigt, auf dem ich ein Gesicht entdeckte, aus dem zwei Augen mich anschauen. Ich bekenne, dass ich zutiefst beeindruckt war, als ich vor diesem wahren Abbild Jesu stand. Jesus hat mich angeschaut mit seinen Augen voll Liebe und Barmherzigkeit. Es sind dieselben Augen, die Gott geschaut haben. Auch auf Maria, seine Mutter und Josef sein Pflegevater fiel sein Blick. Es sind dieselben Augen, die die Kranken und Sünder angeschaut und sie geheilt haben an Leib und Seele. «Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb», heisst es im Markusevangelium.

Ist dieses Tuch echt? Verschiedene Untersuchungen lassen den Schluss zu, dass es sich beim Tuch von Manoppello wirklich um das Schweisstuch Jesu handelt. Letztlich muss aber jeder für sich selber entscheiden, ob ihm die vorgelegten Beweise genügen oder nicht. Der heilige Pater Pio bekannte jedenfalls 1963: «Das Volto Santo in Manoppello ist sicher das grösste Wunder, das wir haben.» Papst Benedikt XVI. wollte und konnte sich bei seinem Besuch in Manoppello nicht direkt zur Echtheit des Tuches äussern. Er sprach von der «Ikone des Heiligen Antlitzes», nicht von einer

Reliquie. Wer aber die Fotos betrachtet, die zeigen wie beeindruckt und still in sich gekehrt der Papst vor dem Schweisstuch in der Kapuzinerkirche steht, wird für sich eine Antwort finden.



DR

Hinzu kommt, dass er die Kirche einen Monat nach seinem Besuch mit dem Titel «Basilika» auszeichnete, einem Ehrentitel, den nur ganz besondere Gotteshäuser erhalten.

Überlassen wir das Schlusswort Paul Badde: *«Keine Predigt kann den schwachen Glauben der Christenheit an die Auferstehung Christi von den Toten heute glaubwürdiger befestigen. Turin und Manoppello laden zur Versenkung in dieses Geheimnis ein. In Jesus hat Gott sein Gesicht gezeigt. Mehr Offenbarung gibt es nicht. Wir wissen deshalb immer noch nicht, was uns nach dem Tod erwartet. Wir wissen aber, wer uns erwartet. Es ist der Herr.»*

Fotos und Text: Paul Martone